

Kloster Seeon, das Kultur- und Bildungszentrum des Bezirks Oberbayern, behauptet sich im Wandel der Zeiten

Zwischen Identität und Selfies

Endlich Schlossbesitzer! Das mag vielleicht der eine oder andere denken, der sich mit dem Kauf einer historischen Immobilie die Chance einer Neuorientierung erhofft oder einen lang gehegten Traum erfüllt. Noch einmal durchstarten, in einem Gebäude, das so alt ist, wie Methusalem. Das ist aller Ehren wert. Aber nicht immer ist es ein Coup de cœur, eine Liebe auf den ersten Blick.

Der Bezirk Oberbayern hat es mit dem Kloster Seeon dennoch gewagt. In seiner mehr als 1000-jährigen Geschichte waren sie in der Immobilie alle nur Gäste: die Mönche ebenso wie die weltlichen Herrscher, die Bücher und barocken Kunstwerke, Kurgäste, Schlosserben und Flüchtlinge. Sie kamen und gingen. Allein das Ensemble uralter, um drei Höfe gruppierter Gemäuer scheint jeden Zeitgeist mit seiner klassischen Architektur gelassen zu einem Tête-à-Tête zu begrüßen, und wieder zu verabschieden.

Kloster Seeon im Landkreis Traunstein besitzt diese historische DNA, die heute nur wenige Gebäude aufweisen. Damals, im frühen Mittelalter, während Bayern gerade – nach einem gescheiterten Aufstand seines Herzogs – fast die Hälfte seines Territoriums verloren hatte, da gründeten im Jahre 994 die heute längst vergessenen Aribonen, in der Wildnis nördlich des Chiemsees, ein Kloster für die Benediktiner.

Maximilian von Montgelas stellte dort 1789 seine 118-seitige Denkschrift *Mémoire instructif sur les droits des Ducs de Bavière en matière ecclésiastique* zur Säkularisation fertig. Die Mönche gingen, Europas Hoch- und Geldadel kam, das Kloster wurde zum Schloss. Der Verwendungszweck fing an, im Namen der Modernität, die Mittel zu heiligen.

Dennoch verlor das klösterliche Eiland nicht an Charme, zeitlos und melancholisch wartete es darauf, wieder wachgeküsst zu wer-



Gegründet als Kloster der Benediktiner im Jahr 994: Kloster Seeon.

FOTO GÜNTER STANDL

den. Eine Sekte sah darin ihre Chance. Sannyasins schickten sich an, das ehemalige Kloster zu erwerben. Alarmiert von der möglichen Signalwirkung, kam dem Erzbischof München und Freising zuvor. Schließlich kaufte der Bezirk Oberbayern 1986 die Anlage und wendete rund 60 Millionen Mark (zirka 30 Millionen Euro) für die Sanierung auf.

Seit 1993 ist das Anwesen als Kultur- und Bildungszentrum des Bezirks wieder der Öffentlichkeit zugänglich, rechtzeitig zur Tausendjahrfeier im darauffolgenden Jahr. Das Privileg die Tradition Seeons wiederzubeleben und der historischen Architektur, die mit vielen spannenden Geschichten gefüllt ist, neues Leben einzuhauchen, liegt seit September 2015 bei Gerald Schölzel. „Wir wollen das bewährte Konzept ergänzen mit für Kloster Seeon neuen Varianten der kulturellen Unterhaltung“, so der Leiter des Kultur- und Bildungszentrums.

Kultur aber will heute vermarktet werden, muss schwarze Zahlen schreiben. Szenen-Kunst, wie Poetry-Slams, Filmvorführungen unter Sternenhimmel, aber auch die klassische Klausur wie im Januar für die CSU-Landesgruppe, die nach 40 Jahren ihre Heimat in Wildbad Kreuth verloren hatte, sollen mit einer abwechslungsreichen Veranstaltungsmischung das Juwel in der eindrucksvollen Tois-Landschaft in Szene setzen.

Die Entfaltung der historischen Ressourcen des Klosters sowie ein hohes Maß an Flexibilität, sich dem ständig und rasant verändernden Gästeverhalten anzupassen, sollen die Zukunft der ehemals klösterlichen Einrichtung sichern. Dabei wird das Projekt in Seeon aber keinesfalls in Konkurrenz zum Kloster Irsee, dem Tagungs- und Bildungszentrum des Bezirks Schwaben, stehen, dies stellt Josef Mederer, Bezirkstagspräsident von Oberbayern, nachdrücklich fest.

> REBECCA KOENIG

Jens-Eike Täubert ist neuer Leiter der Fischereifachberatung des Bezirks Niederbayern

„Der Klimawandel fordert seinen Tribut“

„Die Nutzung der Wasserkraft ist derzeit mein größter Arbeitsschwerpunkt“, sagt der neue Fischereifachberater des Bezirks Niederbayern, Jens-Eike Täubert. Neun Leitortner auf seinem Schreibtisch illustrieren dies bestens: Sie enthalten die Unterlagen zu einem einzigen Kraftwerk am Inn. 870 weitere, wenn auch deutlich kleinere Anlagen, gibt es zwischen Landshut und Bayerisch Eisenstein – und damit jede Menge Konfliktpotenziale.

„Manche Kraftwerksbetreiber kooperieren bestens, andere kämpfen um jeden Tropfen Restwasser“, sagt Täubert. Und er betont, dass er nicht grundsätzlich gegen Wasserkraft sei. Kraft seines Amtes habe er aber die Aufgabe, sich für die Beachtung des Fischschutzes und die Gewässerökologie, einem „zentralen Zukunftsthema“, einzusetzen.

Seine Eltern betrieben privat Teichwirtschaft

Fachlich vorbereitet ist er für diese Herausforderungen bestens. 1981 im sächsischen Vogtland geboren, studierte er Biologie in Halle. Weil Fische dort kein Forschungsthema waren, zog er nach Freising und promovierte an der Technischen Universität München. 2012 bekam er seine erste Stelle in der Fachberatung des Bezirks Niederbayern, 2016 wurde er deren Leiter.

Als seinen zweiten Aufgabenschwerpunkt benennt Täubert die Teichwirtschaft. Seit Kindertagen ist er mit diesem Erwerbszweig vertraut. „Das Abfischen der elterlichen Karpfenteiche zählt zu mei-

nen prägenden Kindheitserinnerungen und hat meine Begeisterung für Fische begründet“, erzählt er.

Heute stehen freilich Forellenteiche im Mittelpunkt seiner Arbeit. Eine Vielzahl mittlerer bis kleinerer Anlagen gibt es in Niederbayern. Entsprechend groß ist der Beratungsbedarf: zu amtlichen Richtlinien, baulichen Vorausset-

zungen, Zuchtverfahren oder zur Frage, wie Schäden an den Fischbeständen vermieden beziehungsweise finanziell ausgeglichen werden können. „Der Fischotter ist mittlerweile ein großes Problem für die niederbayerischen Teichwirte geworden“, sagt der Fachberater.

Große Sorge bereitet Täubert aber nicht nur dieser Fischräuber,

der bei mancher Anlage schon einen Totalverlust verursacht hat, sondern auch die zunehmende Wasserknappheit in Niederbayern. „Über spektakuläre Hochwasser wird in der Presse viel geschrieben, kaum aber etwas über die Niedrigwasser-Perioden, die immer länger werden“, stellt er fest. Hinzu komme die klimabedingte Erwärmung vieler Gewässer. Einige Arten finden nur noch in den Oberläufen der Bäche und Flüsse ideale Lebensbedingungen.

Doch hier manifestiert sich die Wasserknappheit auch besonders drastisch. „Der Klimawandel fordert unaufhaltsam seinen Tribut an unseren Fischbeständen“, resümiert Täubert. Wenn der neue Fachberater sein erstes Jahr überblickt, hat er 90 Prozent seiner Arbeitszeit in Aufgaben investiert, bei denen er als Träger öffentlicher Belange beziehungsweise als Gutachter und Sachverständiger beim Verwaltungsvollzug von Gesetzen aktiv war.

Bei diesen vom Staat übertragenen Aufgaben spannt sich der Bogen vom Bayerischen Fischereigesetz, dem Wasserhaushaltsgesetz, dem Naturschutzgesetz bis zu EU-Normen, wie beispielsweise der Wasserrahmenrichtlinie. „Für Aufgaben im eigenen Wirkungskreis, für die Beratung und Fortbildung von Anglern, Fischern oder Teichwirten, für Umweltbildung oder Öffentlichkeitsarbeit, habe ich kaum mehr zeitliche Ressourcen“, klagt Täubert.

Bewältigt werden muss noch eine weitere große Aufgabe: Die Leitung des Lehr- und Beispielsbetriebes in Lindbergmühle bei Zwiesel. Einmal pro Woche fährt Täubert zu dieser Anlage des Bezirks im Bayerischen Wald. Besonders

wichtig ist es ihm, hier neue Zuchtverfahren wissenschaftlich zu erproben. „Es geht um Fische, die unter Artenschutz stehen, wie Nase, Barbe, Rutte, Äsche, oder Huchen, außerdem um die Klassiker der Teichwirtschaft, um Forellen und Saiblinge, aber auch um weniger bekannte Fische wie die Elritze“, erklärt Täubert.

Immer mehr Feinsedimente aus der Landwirtschaft

Sein Engagement für den letztgenannten Kleinfisch erkläre sich aus dessen wichtiger Funktion im Nahrungsnetz der Gewässer oder als Wirtsfisch für die bedrohte Bachmuschel. Die Nachzucht der Elritze ist für den Fachberater deshalb ein ebenso wichtiges Anliegen wie die Rettung der Flussperlmuschel. Da immer mehr Feinsedimente von der Landwirtschaft oder aus der Forstnutzung in die Gewässer gelangen, zähle sie mittlerweile zu den stark bedrohten Arten. „Mit unserem Beispielsbetrieb unterstützen wir das am Landespflegeverband Passau angesiedelte Projekt zur Rettung der Flussperlmuschel in Niederbayern, um dem Aussterben dieser Art entgegen zu wirken“, sagt Täubert.

Nach seinen Wünschen für die Zukunft befragt, verweist er darauf, dass Umweltprobleme nicht an der Wasseroberfläche aufhören. „Wir müssen die Menschen verstärkt dafür sensibilisieren, dass das Wasser und die darin lebenden Tiere als außerordentlich hohe Güter unsere größte Beachtung und Aufmerksamkeit verdienen“, resümiert Täubert.

> WERNER KRAUS



Jens-Eike Täubert stammt aus dem sächsischen Vogtland. Er studierte Biologie an der Martin-Luther-Universität in Halle und promovierte an der Technischen Universität München.

FOTO BLÜML

Angehende Maschinenbauer erhalten Zeugnis

Allen Grund zum Feiern hatten kürzlich die mehr als 100 Absolventen der Maschinenbauschule Ansbach des Bezirks Mittelfranken, die erfolgreich ihre Ausbildung abgeschlossen haben. Aus der Hand von Christa Naaß, der Stellvertreterin des Bezirkstagspräsidenten, erhielten 52 Schüler der Berufsfachschule für Maschinenbau ihr Abschlusszeugnis. 47 Absolventen haben die Fachschule für Maschinenbau erfolgreich abgeschlossen und 18 Prüfungsteilnehmer haben den Abschluss der Fachakademie für Medizintechnik in der Tasche. Unter den insgesamt 117 Prüflingen befanden sich sieben Frauen. > E.B

Oberfranken sucht wieder sein Wort des Jahres

Der Bezirk Oberfranken sucht wieder das oberfränkische Wort des Jahres. Ab sofort kann jeder seinen Vorschlag einsenden. Verkündet wird der Sieger dann am 1. Oktober m Rahmen des traditionellen Tennafestes im Bauernhofmuseum Kleinlosnitz. In den vergangenen Jahren wurden das „Wischkästla“ (2015) und die Redewendung „a weng weng“ (2016) zum oberfränkischen Wort des Jahres gekürt. Wer einen Vorschlag machen möchte, der kann dies persönlich tun beim Backofenfest im Bauernhofmuseum in Kleinlosnitz am Sonntag, 3. September, oder beim Mundart-Theater-Tag in Bad Staffelstein am Sonntag, 24. September. Es geht aber auch per Mail und zwar an: kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de > BSZ